

**Zeitschrift:** Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen  
**Herausgeber:** Emanzipation  
**Band:** 22 (1996)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Ein Ort der Auseinandersetzung : Gedanken zur feministischen Zeitschrift von Michèle Spieler  
**Autor:** Spieler, Michèle  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-361975>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Ort der Auseinandersetzung

Gedanken zur feministischen Zeitschrift von Michèle Spieler

**In meinem Büro stapeln sich die Papierberge. Von überall her kommen gedruckte Informationen, Beiträge zur regionalen bis internationalen Vernetzung. Soviel mehr oder weniger Wertvolles wird mir zugeschickt. Verarbeitung und Weiterverwertung der Informationen ist da nur mehr begrenzt möglich. Schon das Sichten und Einteilen in die Kategorien «unbedingt lesen», «archivieren», «weiterleiten» oder «Altpapier» beansprucht einiges an Zeit. Und die Beige namens «unbedingt lesen» hat ein Ausmass angenommen, das nur in zwei Wochen Ferien zu bewältigen wäre. Was aber ist entscheidend dafür, ob etwas in die Kategorie «unbedingt lesen» kommt und nicht auf der Beige «Altpapier» landet? Oder anders gefragt: welchen Ansprüchen müsste eine feministische Zeitschrift als Teil der Frauenbewegung gerecht werden?**

Ich scheine nicht die einzige zu sein, der die Informationsflut zeitweise über den Kopf wächst. Als ich noch das Sekretariat der EMI führte, musste ich leider etliche Abo-Kündigungen aus dem Postfach nehmen. Oft lautete die Begründung: «Ich komme gar nicht mehr dazu, die EMI zu lesen». Der Untergang der EMI wäre also hinreichend erklärt? Vielleicht ja, wäre da nicht der eigenartige Zufall, dass in letzter Zeit auch andere Frauenprojekte ihre Tore schlossen. Aus meinem Wohnkanton Aargau gibt es das Ende der Ofra und des Frauenzentrums Baden zu melden. Und viele andere Frauenprojekte bekunden Mühe, sich über Wasser zu halten. Eine Krise der Frauenbewegung? Haben es die älteren Frauen verpasst, ihr Know-How und ihre Erfahrungen an die jüngeren weiterzugeben?

Frauen, die sich nicht in (Frauen-)Projekten engagieren, begründen dies immer häufiger damit, dass sie stattdes-

sen versuchen, in ihrem eigenen Bereich etwas zu verändern. Die Politik mache Frauen nur kaputt. Jede Frau müsse ihr eigenes Selbstvertrauen aufbauen, sich auf sich selber konzentrieren und vom eigenen, selbst definierten und gestalteten Bereich her wirken. Ich für meinen Teil kann dazu nur sagen, dass es die Gesellschaft, in der wir leben, nur begrenzt erlaubt, den eigenen Bereich überhaupt zu definieren und zu gestalten. Zudem ist er durch vielfältige Beziehungen zu den Bereichen anderer geprägt. Zu zahlreich und zu wirksam sind die Diskriminierungen gegenüber Migrantinnen, Lesben, Alleinerziehenden etc. Diese Diskriminierungen und somit Einschränkungen lassen sich auf die Dauer nicht durch Arbeit am Selbstvertrauen kompensieren. Selbstvertrauen und -bewusstsein sind äusserst wichtig. Aber wir müssen auch über unsere eigene Nasenspitze hinaus sehen und denken und ein Interesse unserer Welt gegenüber (weiter-)entwickeln.

Die Kluft gerade auch unter den Frauen wird immer grösser. Lesen ist für viele ein Luxus, Bildung ein Privileg. Die einen haben zuwenig Zeit und Geld, um sich für gesamtgesellschaftliche Veränderungen in der Politik und in Frauen-

projekten zu engagieren. Andere scheinen es nicht nötig zu haben, denn es geht ihnen gut genug. Aber was hat das eigentlich mit meinen Wunsch-Vorstellungen in bezug auf eine feministische Zeitschrift zu tun? Nun, eine engagierte Publikation braucht eine engagierte Leserinnenschaft, die nicht ausschliesslich am eigenen Bereich interessiert und bereit ist, darüber hinaus Verantwortung zu übernehmen.

Engagement wäre also der erste Anspruch an eine feministische Zeitschrift. Das zweite folgt als logische Konsequenz: es gibt kein Engagement ohne Standpunkte. Meine Zeit in der EMI-Redaktion war geprägt von einem Konflikt, der sich wie ein roter Faden durch mehrere Bereiche meines Lebens zieht. Ich gebe es gleich vorweg zu: ich halte nicht viel von Begriffen wie Neutralität und Objektivität. Unter ihrem Deckmantel sind zu oft normative Aussagen für allgemeingültig erklärt worden. Meiner Meinung nach ist kein an Auseinandersetzung interessierter Mensch (ob weiblich oder männlich) neutral oder objektiv. Unser Blick ist geprägt von unseren Vorstellungen von Gut und Schlecht, von Schön und Hässlich. Sie sind sozusagen die Brille, durch die wir die Welt betrachten. Dies zu leugnen und zu behaupten, wir trügen keine Brille, wäre Vorspiegelung falscher Tatsachen. Nur durch ihr offenes Darlegen und Thematisieren werden diese Vorstellungen transparent und kritisierbar. Im Bereich der Wissenschaften oder der Medien bringt mir eine derartige Überzeugung vor allem Ärger. Denn in bei-

## EMI für's Altpapier?

den Berufen ist Objektivität eines der höchsten Gebote. Dieses lässt sich aber nur schwer mit feministischer Polit-Arbeit vereinbaren. Dort ist nämlich die Parteilichkeit ein wichtiger Punkt, denken wir nur an Themen wie Gewalt gegen Frauen und Kinder.

Allerdings ist es heute äusserst unpopulär, Partei zu ergreifen, einen Standpunkt zu vertreten. Von postmodernen Theorien glauben wir gelernt zu haben, dass es keine Rolle spielt, welche Position wir vertreten würden, dass wir damit nichts bewirken (höchstens das Gegenteil vom Beabsichtigten) und dass sowieso alles nur relativ zu sehen ist. Jede, die einen Standpunkt vertritt, läuft zudem Gefahr, unrecht zu haben und eines Besseren belehrt zu werden. Es braucht Mut, für etwas einzustehen und dies hat manchmal auch seinen Preis. Aber jede, die einen streitbaren Standpunkt vertritt und ihn zur Diskussion stellt, erhält die Gelegenheit dazuzulernen. Doch die Angst und die Bequemlichkeit scheinen zur Zeit zu überwiegen. Verfällt die Frauenbewegung in einen postmodernen Dornröschenschlaf? Egal um welchen Bereich es geht, ob um Ökonomie, Kunst oder Politik, eine feministische Zeitschrift muss einen streitbaren Standpunkt einnehmen. Die Texte sollen zum Weiterdenken motivieren. Eine feministische Zeitschrift soll nicht einfach ein weiterer lila Konsum-



Foto: zvg

artikel in der Unterhaltungsindustrie sein. Sie müsste unbequem, kritisch, anregend, provozierend und noch vieles mehr sein. Dabei müsste der Ton nicht kämpferisch, verbissen und lustlos sein. Es gibt viele erprobte und unerprobte Wege, eine Auseinandersetzung auszulösen und zu führen. Gerade eine feministische Zeitschrift müsste sich auch an die unerprobten wagen. Und es müsste eine Leserinnenschaft geben, die sich damit auseinandersetzen will, die nicht nur konsumieren will.

Der Frauenbewegung wird vorgeworfen, dass sie deshalb nicht weiterkomme, weil sie nicht mehr konsensbereit oder -fähig sei, weil jede Gruppierung ihre eigenen Wege und Ziele verfolge. Es kann nicht die Lösung sein, Unterschiede und Differenzen zu vertuschen. Im Gegenteil, sie müssen benannt werden. Dann können Frauen gemeinsam Wege suchen. Das heisst, es muss auch hier eine Auseinandersetzung mit den anderen und ihren Positionen stattfinden. Dazu braucht es Foren. Eine feministische Zeitschrift müsste eines sein. Ein Ort, wo unterschiedliche streitbare Standpunkte dargelegt werden. Durch ein monatliches Erscheinen bliebe es nicht nur beim einmaligen Denkanstoss, sondern eine vertiefte Diskussion mit Replik und Duplik wäre möglich. Dabei muss nicht die Aktualität im Vordergrund stehen. Es gibt genug Themen, die einer langfristigen Auseinandersetzung bedürfen, ohne dass eine Abstim-

mung ansteht oder ein Kongress stattfindet. Eine feministische Zeitschrift muss den Mut haben, ein Thema aufzugreifen und aktiv agierend als wichtig genug zu erklären.

Zu beurteilen, wie weit die EMI und ihre Leserinnenschaft diesem Bild entsprochen habe, bedürfte einer eingehenden und differenzierten Betrachtung. Zwei Seiten gehören jedenfalls untrennbar zu meinen Vorstellungen von einer feministischen Zeitschrift als Ort der Auseinandersetzung: die Macherinnen und die Leserinnen, wobei die Grenze möglichst durchlässig sein sollte. Das Resultat – die Auseinandersetzung mit dem Anderen, das praktizierte Interesse an der Welt – wird erst durch das gemeinsame Engagement der Macherinnen und Leserinnen komplett: Lesen und Schreiben als Zeichen der Offenheit und der Bereitschaft, über den eigenen Bereich hinaus zu denken und zu handeln. ●

MICHELE SPIELER, 1968, Buchhalterin, studiert Geschichte, Politische Wissenschaft und Philosophie, 1994–1996 EMI-Sekretärin und -Redaktorin.

